

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 31

Artikel: Kriegserfahrungen
Autor: Herzig, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegserfahrungen

Von Wm. Ernst Herzig (Olten).

Als Soldaten haben wir in erster Linie die Aufgabe, den zeitgenössischen Krieg als eine Quelle militärisch wichtiger Erfahrungen zu betrachten. Film, Radio, Presse und Literatur vermitteln dem denkenden Soldaten eine Fülle von Erkenntnissen mannigfachster Art. Es gilt, daraus die für unsere eigene Kriegführung bedeutsamen Angaben auszuscheiden und sie durch gründliches Studium und ernsthafte Praxis auf ihren realen Wert zu untersuchen. Denn das Wissen um die Erfahrung bringt uns keinen Schritt weiter, wenn es nicht mit Können und Verstehen gepaart ist. Wir kommen nunmehr auf einige Erfahrungsgrundsätze der modernen Kriegführung zu sprechen, die besonders im Hinblick auf die Widerstandskraft des «Kleinen» von entscheidender Bedeutung sein können. Ihrer Wiedergabe an dieser Stelle steht nichts entgegen, weil sie bereits in zahllosen Formen sowohl in der Presse als auch in der Gegenwartsliteratur behandelt und kommentiert wurden.

Die letzten Ereignisse im Kriegsgeschehen beweisen mit Nachdruck die Feststellung, daß ein Angreifer bei seinen Aktionen nach Möglichkeit den **Weg des geringsten Widerstandes** einzuschlagen sucht, um damit den Gegner bereits in den ersten Phasen des Krieges vernichtend schlagen zu können. Inwieweit die Theorie des geringsten Widerstandes überhaupt anwendbar ist, entscheidet wohl die militärische und moralische Bereitschaft des anzugreifenden «Opfers». Ist der zukünftige Gegner durch die Propaganda, durch Zersetzung und Spionage



Schwerer Panzer und Panzergrenadiere im sprungweisen wechselseitigen Vorgehen.

in seinem Widerstandswillen zermürbt, dann genügt wohl ein **handstreichartiger Ueberfall**, um ihm die zum Gegen-schlage erhobene Waffe aus der Hand zu winden. Erfahrungsgemäß ist die Schockwirkung dieser Strategie tief und nachhaltig und gestattet dem Angreifer, dafür verhältnismäßig wenig Mittel einzusetzen. So wurde der Angriff gegen Norwegen im April 1940 mit einer relativ kleinen Streitmacht eröffnet und deutsche Kriegsberichte geben heute bekannt, daß der Angriff gegen Holland mit nur 15 000 Mann eröffnet wurde. Wahrlich ein geringer

Einsatz im Verhältnis zum erreichten Erfolg! Auch der Angriff gegen Jugoslawien war gewissermaßen ad hoc organisiert, da man deutscherseits ja gar nicht damit rechnete, mit diesem Staat in den Krieg zu kommen. Völlige Bereitschaft ließ aber diese Operationen gelingen, während serbischerseits tiefgehende Desorganisation jede planmäßige Verteidigung verunmöglichte. Um die Strategie des Ueberfalls mit Erfolg durchzuführen, wird der Angreifer alle seine Angriffsvorbereitungen verschleiern und seine Pläne geheimhalten. Der Anzugreifende wird eingeschläfert, um nachher desto gründlicher überrascht zu werden. Die Operationen gegen die Alliierten im Westen 1940 und gegen Rußland 1941 sind in dieser Beziehung Musterbeispiele größter strategischer «Tarnung». In der Regel wurden die **ersten Ausgangsräume nahezu kampflos besetzt** und in ihnen sofort **der Nachschub** durchgeschleust, um den begonnenen Angriff mit Wucht und Schwung fortsetzen zu können. Luftlandetruppen und Fallschirmjäger wurden im feindlichen Hinterland, an strategisch wichtigen Punkten, abgesetzt, mit dem Auftrag, diese Punkte zu besetzen und zu halten, bis die eigene Angriffsspitze sich mit ihnen vereinigen konnte. Ferner wird danach getrachtet, Objekte von lebenswichtiger Bedeutung (Elektrizitätswerke, industrielle Unternehmen usw.) möglichst rasch und unversehrt in die eigenen Hände zu bringen, um sie nach erfolgter Okkupation des Landes sofort wieder in Betrieb zu setzen. Die Voraus-



Deutsche Sturmgeschütze (turmlose Panzer) als Begleitartillerie.

setzung zum Gelingen dieser ausschließlichen Erdoperationen ist aber die **Erkämpfung der Luffherrschaft** über dem Kampfraum. Die eigenen, verfügbaren Luftstreitkräfte des Angreifers werden in **Massenangriffen** eingesetzt, um nach Möglichkeit jede militärische Gegenmaßnahme des Angegriffenen bereits in den Anfangsstadien zu zerschlagen. Eine **bewegliche Bodenorganisation** sorgt dafür, daß einzelne Verbände der Luftwaffe sofort verlegt werden können. Ohne die Transport- und Gleitflugzeuge zu berücksichtigen, setzte die deutsche Wehrmacht beispielsweise 1000 Kampf-, Jagd- und Sturzkampfflieger gegen Kreta ein. Ebenfalls nach deutschen Berichten betrug die Stärke der Luftwaffe über Polen 1939 4000 Maschinen und im Westfeldzug rund 12 000 Maschinen. Ohne diesen schützenden Schleier über der kämpfenden Erdtruppe hätten sich die Operationen niemals so rasch durchführen lassen. **Kampf-, Jagd- und Sturzkampfflugzeuge** begleiten die vordersten Elemente des Angreifers als **«Fliegende Artillerie»**, um dem Angriff stärkste Durchschlagskraft zu leihen. Die Russen haben diese Taktik mit ihren «Stormovik»-Apparaten zu besonderer Meisterschaft entwickelt. Wie wir weiter oben bereits kurz ausgeführt haben, werden **Luftlandtruppen, Fallschirm- und Gleitflugzeug-Jäger** in stärkstem Maße als **«Fliegende Vorhut»** eingesetzt, um dem Angriff der Erdtruppen weitem Spielraum zu geben.

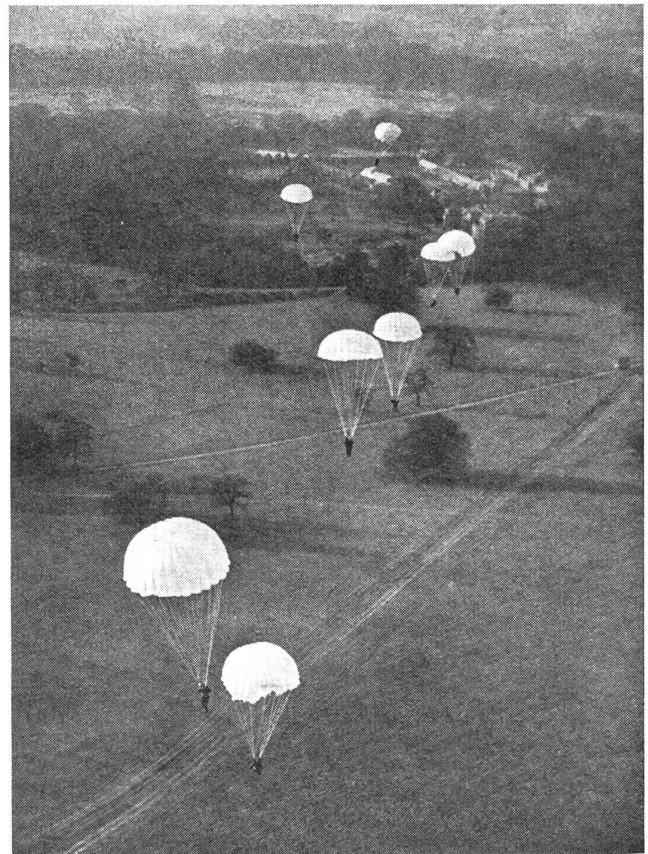
Die Erfahrungen lehren weiter, daß auf der Erde, wenn das Gelände es irgendwie gestattet, sofort **große Panzermassen** eingesetzt werden, um dem Angriff größte Schlagkraft und anhaltenden Nachdruck zu verleihen. Die Panzertruppen werden mit motorisierten **Panzerjäger- und Infanterieverbänden** gemischt, um sie in die Lage zu versetzen, auch infanteristische Aufgaben zu lösen. Diese motorisierten Verbände bestehen in der Regel aus **Panzer-Grenadiern auf Geländewagen** (eine speziell in der Panzerbekämpfung und im Nahkampf ausgebildete Truppe), aus **Sturmgeschützen, Panzer-spähwagen** und **motorisierten Infanteriegeschützen**, als Abwehr gegen feindliche Panzerkräfte. Während Frankreich bis zu seiner Niederlage den Panzer lediglich als Infanterie-Begleitwaffe anerkannt hatte, bauten die Achsenmächte und auch Rußland den Panzer zu selbständig operierenden Angriffswaffen, auf der Grundlage des innigen Zusammenwirkens mit der Luftwaffe und den übrigen Erdwaffen aus. Die Koordinierung aller dieser Mittel verlieh dem Angriff den bekannten kolossalen Schwung und gewaltige Durchbruchskraft. Der operative Grundgedanke jeder Kampfhandlung läßt sich

wie folgt umschreiben: **Der Panzer erobert und die Infanterie besetzt.** Die Kriegsberichte zeigen, daß man in der Beurteilung der Geländeschwierigkeiten für Panzereinsatz nicht allzu optimistisch sein darf. Die heutigen Panzerkonstruktionen sind durchaus als Höchstleistungen in der Geländegängigkeit anzusprechen. Bereits in Frankreich, dann auf dem Balkan und jetzt speziell in Rußland und in Afrika wird der **Treibstoff-Nachschub für Panzer** zu einem großen Teil durch die Luft durchgeführt, da die überaus **große Marschfähigkeit** der Panzer oft die Nachschublinien unterbricht und abreißen läßt. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Strategie des Ueberfalls gleichzusetzen ist mit einem **rücksichtslosen Einsatz von Mann und Material**, mit dem Ziel, sich die erste Phase des ausgelösten Angriffes zu sichern und den Angegriffenen für die Fortsetzung der Operationen sturmreif zu machen. Diese scheinbar verschwenderische Kriegführung kann mit Erfolg aber nur dann durchgeführt werden, wenn sie die eingangs erwähnten Voraussetzungen besitzt und trotz allem ein Höchstmaß militärischer Vorsicht birgt. Auf dieses letztere ist es wohl zurückzuführen, daß beim Angreifer immer die **Vereinigung der eigenen Kräfte angestrebt wird**, mit der **offensichtlichen Tendenz** (je geringer diese Kräfte sind), das **Umgehen der Umfassung vorzuziehen.**

Die **zweite Phase** des Angriffes setzt sich zum Ziel, allfällig noch bestehende **Abwehrfronten des Verteidigers zu zerbrechen**, noch kompakte Verbände zu **umgehen, einzukesseln und zu vernichten.** Permanente **Festungslinien** (Maginot-, Stalin- und Metaxas-Linie, in Finnland die Mannerheim-Linie und in Afrika neuerdings die Stellung bei El Alamein) werden umgangen oder durchbrochen. Im Zusammenhang mit diesem Problem wird in den meisten Fällen immer die Frage nach dem Wert permanenter Festungen aufge-

worfen und auch ernstlich diskutiert. Wir halten dafür, daß der Wert einer solchen Verteidigungsanlage in erster Linie durch die Widerstandskraft und Einsatzbereitschaft der Besatzung bestimmt wird. Dem direkten Angriff auf die oben erwähnten Festungslinien ging in der Regel ein **intensives artilleristisches Trommelfeuer** voraus, dessen auffallendste Merkmale zweifelsohne die zeitliche Kürze und die peinliche Konzentration auf die jeweils stärksten Werkgruppen waren. Unterstützt wurde der Angriff der Artillerie durch die **Sturzkampfbomber**, die sich ebenfalls die dichtesten Verteidigungsanlagen zum Ziele aussuchten. **Schwere Infanteriewaffen** und **Fliegerabwehr-Geschütze** beschossen direkt die Schießscharten und Beobachtungsluken. Noch unter dem Feuerwirbel dieses Beschusses trat dann die **Infanterie** als vollbringende Waffe (Stoß- und Sturmtruppen, Pionierstaffeln) zum Angriff an.

Explosivstoffe, geballte Handgranatenladungen, Minen, Flammenwerfer und die typischen Nahkampfwaffen inklusive Automaten, hatten dann die Entscheidung herbeizuführen. Daß aber auch für den Infanterieangriff die **schwächste Stelle** des Verteidigungssystems ausgesucht wurde, bestätigt die Regel der Theorie des geringsten Widerstandes. Wiederum wird dann in

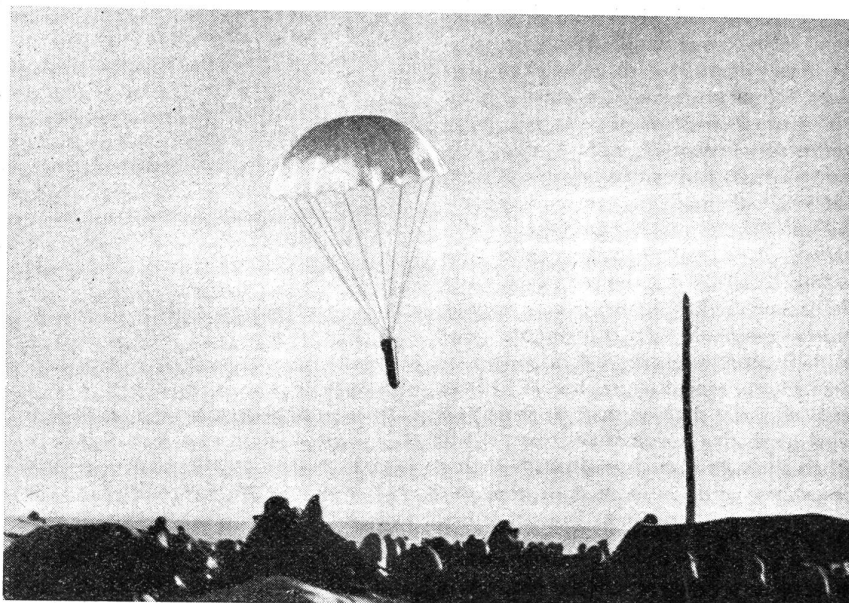


Fallschirmjäger-Gruppe als «fliegende Vorhut» der Erdtruppen.

der Folge rücksichtslos der Durchbruch angestrebt und der Angriffskeil — in den Flanken abgeschirmt — nach vorne getrieben. Daß auch hier nur die minutiöseste und präziseste Waffenzusammenarbeit den Erfolg sichern kann, liegt auf der Hand.

Die Strategie des Ueberfalls hat aber nur dort Erfolg, wo sich der Angegriffene wirklich überfallen und überrumpeln läßt. Die Lage erhält indessen sofort ein anderes Bild, wenn der Verteidiger eine Strategie zur Anwendung bringt, die derjenigen des Angreifers diametral entgegengesetzt ist. Es fehlt uns leider der Raum, um auch dieses Problem anschließend behandeln zu können. Es soll dies aber bei späterer Gelegenheit nachgeholt werden. Wir beenden unsere Betrachtung mit einem Zitat des Generals von Clausewitz, der über eine ähnliche Lage also schrieb:

«Ein schneller, kräftiger Uebergang zum Angriff — das blitzende Vergeltungsschwert — ist der glänzendste Punkt der Verteidigung. Wer sich ihn nicht gleich hinzudenkt oder vielmehr, wer ihn nicht gleich in den Begriff der Verteidigung aufnimmt, dem wird nimmermehr die Ueberlegenheit der Verteidigung einleuchten; er wird immer nur an die Mittel denken, die man durch den Angriff dem Feinde zerstört und sich erwirbt, welche Mittel aber nicht von der Weise abhängen, den Knoten zu schürzen, sondern ihn aufzulösen. Ferner ist es eine grobe Verwechslung, wenn man unter Angriff immer



Versorgungsbombe für eine Igelstellung kurz vor dem Landen.

einen Ueberfall versteht und sich folglich unter Verteidigung nichts als Not und Verwirrung denkt. —

Freilich faßt der Eroberer seinen Entschluß zum Kriege früher als der harmlose Verteidiger, und wenn er seine Maßregeln gehörig geheim zu halten weiß, wird er diesen wohl auch überraschen können. Aber das ist etwas dem Kriege Fremdes. Der Krieg ist mehr für den Verteidiger als für den Eroberer da, denn der Einbruch hat erst die Verteidigung

hervorgerufen und mit ihr den Krieg. Der Eroberer ist immer friedliebend, wie Bonaparte auch stets von sich behauptet hat. Er zöge ganz gern ruhig in unsern Staat ein. Damit er dies aber nicht könne, darum müssen wir den Krieg wollen und also auch vorbereiten, das heißt mit andern Worten: es sollen gerade die Schwachen, der Verteidigung Unterworfenen immer gerüstet sein, um nicht überfallen zu werden. So will es die Kriegskunst.»

Zwei «Mädchen für alles»

«Hurricane» und «Ju 88».

(nb.) Die ungeheuer gesteigerten Ansprüche an die Flugwaffe haben es mit sich gebracht, daß der Gedanke an ein Einheitsflugzeug schon seit langem als undurchführbar fallen gelassen wurde. Eine solche Maschine, die für die verschiedensten Aufgaben hätte verwendet werden können, wäre in mancher Hinsicht von großem Vorteil gewesen: die Fabrikation hätte sich auf ein einziges Muster konzentrieren, auf breiter Basis organisieren und dadurch gewaltig vereinfachen lassen; der Nachschub des einheitlichen Brennstoffs und einer einzigen Art von Ersatzteilen wäre viel einfacher geworden, auch hätte die Bodenmannschaft nur eine einzige Konstruktion kennen lernen müssen.

Die Anforderungen, die der Luftkrieg an die fliegerischen Leistungen der Maschine stellt, können jedoch unmöglich durch ein einziges Muster erfüllt werden. Wie müßte es gebaut

sein, um eine Spitzengeschwindigkeit von 650 St/km zu erreichen, 8 Tonnen Bomben zu tragen, pro Minute eine Höhe von 1500 Metern zu erklimmen, eine Gipfelhöhe von 14 000 Metern zu erreichen, 5000 km weit ohne Zwischenlandung zu fliegen und auf 200 Meter Distanz zu starten? Das sind Leistungen, die einmal eine große und dann wieder eine kleine Flügelfläche, hier eine starke und dort eine schwache Flügelbelastung, einen normalen neben einem unverdichteten Motor und zugleich einen minimalen und einen hohen Brennstoffverbrauch bedingen. Es ist im Gegenteil ganz natürlich, daß sich das «Spezialistentum» auch bei der jüngsten Waffe je länger desto stärker entwickelt. Man denke beispielsweise nur daran, wie viele Arten Jagdmaschinen es bereits gibt: Langstrecken-, Stratosphären-, Nacht-, Sperrefliegende-, Marine- und «Interceptor»-Jäger, wozu noch die zweiseit-

zigen Zerstörer kommen. Die Erfüllung des Wunschtraums der Luftstabe rückt je länger desto weiter in die Ferne.

Daneben hat man aber einen andern Weg gefunden, der in der letzten Zeit mit immer wachsendem Erfolg beschritten wird: man paßt bereits bestehende Maschinen an, soweit sie im Rahmen der technischen Eigenschaften der betreffenden Modelle überhaupt erfüllt werden können. Die deutsche Luftwaffe wie die R.A.F. verfügen jede über ein solches Muster, die — wenn auch nur in beschränkter Weise — als «Mädchen für alles» verwendet werden: der Hawker-Hurricane-Jäger hier und der Junkers-Ju-88-Bomber dort.

Der Hurricane steht seit 1938 im Dienst des Jagdkommandos der R.A.F. und ist neben dem Vickers Supermarine Spitfire — den er an Größe und Gewicht übertrifft — die wichtigste Waffe der britischen Luftverteidigung.